

„Und alle Tage waren Glück. So großes Glück, dass Adam es nicht fassen konnte und manchmal mitten in der Nacht erwachte und Evas Atem lauschte.“ So heißt es in Jutta Richters Roman „Der Anfang von Allem“. Endloses Glück, jeden Tag Paradies – sorgenfrei und befreit. Das wünschen wir uns vielleicht. Und das versprechen uns manche Glücksratgeber. Man könne seinem Glück auf die Sprünge helfen. Dafür gäbe es einfache Tricks: Gemeinschaft, Genuss und Sinn. Man sollte im Adressbuch Kringel um Menschen zeichnen, die einem wirklich wichtig sind. Freunde und Familie seien die krisenfestesten Glücksbringer, heißt es. Außerdem soll man seinen Körper kennen und genießen lernen. Und - nicht zuletzt - als drittes: Andere glücklich zu machen, sei der sicherste Weg zum eigenen Glück und Lebenssinn. Ein anderer Glücksratgeber fordert: Entrümpele dein Leben, miste dein Zimmer aus, sortiere deine Beziehungen – und du kannst glücklich werden. „Und alle Tage waren Glück“. Bei Adam und Eva hat es nicht funktioniert – und seitdem eigentlich nie. Das Glück ist flüchtig und kein Ratgeber kann es prophezeien oder einfangen. Unklar bleibt auch, wo das Wort sprachlich herkommt. Vielleicht verwandt mit dem Wort „Luke“, der Fensterklappe, meinte Glück eventuell ursprünglich die Art, wie etwas schließt. Wie etwas ausgeht, wie es endet. Dabei soll es gar nicht enden – habe ich doch das Gefühl, dass sich das Glück erst richtig bewährt, wo es von Dauer ist. Es soll zeitlos sein, alles zu einem guten Ende führen und nie mehr verloren gehen. Darum sind die Glücksratgeber so verlockend. Denn es scheint tatsächlich machbar – Schritt für Schritt und dauerhaft.

Adam und Eva haben ihr Paradies verspielt – in Jutta Richters Roman heißt es: „Ein letztes Mal quietschte die kleine Pforte, als sie sich hinter ihnen schloss. Sie blickten nicht zurück, sonst hätten sie gesehen, wie das grüne Efeu sich augenblicklich auf die Pforte legte und sie versteckte, unsichtbar machte für alle Zeiten, die da kommen würden“.

Die Pforte verschlossen. Das Paradies für immer verloren – aber nicht das Glück. Es beginnt für Adam und Eva eine glücklose Zeit, aber hoffentlich nicht ein unglückliches Leben. Das Leben gelingt nicht nur, wenn wir das Glück beim Schopfe packen. Es hängt auch davon ab, ob wir wieder loslassen können und neu anzufangen versuchen. Dass wir nicht gebannt bleiben von einer bestimmten Zeit, einem bestimmten Bild, an dem alles hängt. Ein Bild muss sich nicht nur unbedingt und nur so erfüllen, wenn es gelungen sein soll. Ein altes Wort besagt: „Eine Tür geht zu, ein Fenster geht auf.“ Das Lebensglück braucht auch Lebenskünstler. Die das Hoffen nicht verlernt haben - die nach neuen Türen und Wegen suchen.

Auch in Adam und Evas Geschichte geht es weiter: Ihr Sohn Kain wurde geboren, Adam legte einen neuen Garten an. Nicht alle Tage waren Glück, aber es kamen neue glückliche Tage. Mit Adam und Eva lernen wir einen anderen Glücksbegriff kennen – einen, der vom Schein des Unproblematischen befreit ist. Nicht misanthropisch oder pessimistisch, aber flüchtig. Die beiden hadern mit Gott und sie machen neue Fehler. Sie haben zugleich nicht vergessen, wie es ist: im Einklang mit Gott und der Natur zu leben. Aber sie mussten lernen, dass dies vorbei ist. Wäre das Glück ein dauerhaftes sicheres Gut, würde es uns nicht mehr überraschen können. Erst, wer Gegenmomente durchlebt und durchlitten hat, kann auch schweben.